Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 10 (1877)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 15.

Berner Schulblatt.

Zehnter Jahrgang.

Bern — Samstag den 14. April. — 1877.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Häusliche Erziehung.

(Aus den Papieren eines Verstorbenen.)

Meinen Jesum laß ich nicht, denn er hat mein Herz gewonnen durch seine innige achtungsvolle Liebe zu den Kindern. Mit genialem Blick erkannte er, daß diesen unentwickelten kleinen Wesen der Adel der Menschennatur, ihre Bestimmung und Befähigung zu unendlicher Vervollkommnung am reinsten und unverfälschtesten inne wohnt. Mit welch' eindringlichen Worten sucht er seinen Jüngern, denen die Augen hiefür noch nicht geöffnet waren, dies klar zu machen. „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch, so ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in's Reich Gottes kommen." — Und an einer andern Stelle warnt er ernst davor, den Kleinen Aergerniß zu geben, denn ihre Engel, sagt er, sehen allezeit das Angesicht ihres Vaters im Himmel. — Wie wenig wird dieser göttlichen Worte gedacht und geachtet bei der Erziehung der Kinder; am allerwenigsten aber in den Palästen des Reichthums und in den Schlupfwinkeln des Elends. In den Palästen wird in der Regel die Erziehung eines Kindes als eine sehr lästige Obliegenheit betrachtet, deren Beschwerlichkeiten man so viel als möglich andern zuschiebt. Wenn es anginge, so würde man am liebsten schon die Schwangerschaft einer Amme übertragen; denn sie gefährdet die Taille und den Teint und ist mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden. Da man aber doch auf direkte Nachkommenschaft großes Gewicht legt, so ergibt man sich in's Unvermeidliche, jedoch nicht öfter, als durchaus nöthig ist. Zahlreicher Kindersegen ist in vornehmen, reichen Familien etwas sehr Seltenes, und das hat sicher seine mehr künstlichen und unnatürlichen, als seine natürlichen Gründe. Ist der kleine Erdenbürger dann ans Licht gelangt, so wird er der Amme und Bonne übergeben. Die mögen ihn nun nähren, reinigen, tragen, wiegen, einschläfern, für ihn wachen, kurz Alles thun, was nöthig ist, um ihn groß zu ziehen; dafür werden sie bezahlt; abgelöhnt vollständig mit Geld, so daß man ihnen für etwa unwillkürlich hervorbrechende Liebe, Treue und Geduld nichts schuldig ist, keinen Dank, keine Liebe, keine Achtung. — Und die natürliche Mutter, entzieht sich die ganz ihren Pflichten, kann sie ihres Kindleins vergessen, das sie unter dem Herzen getragen hat? — Na, was denkt ihr auch, eine so gebildete feinfühlende Dame, die ist sicher auch eine sehr zärtliche Mutter. Wir wollen uns doch einmal das Vergnügen machen, ihrem schönen mütterlichen Walten ein Bischen zuzuschauen. — Es ist bald Mittag; die Dame ist wie gewöhnlich sehr spät aufgestanden und hat dann einige Stunden denjenigen Pflichten geopfert, welche gebieterischer als alle übrigen sind, den Pflichten der Toilette; schwere Stunden namentlich für das dabei beschäftigte Dienstpersonal. Endlich ist's überstanden und nun ruht die Treffliche in reizender Stellung hingegossen und harrt mit Ungeduld des seligen Augenblicks, in welchem sie Mutter sein darf. Sie braucht nicht lange zu warten, denn Amme und Bonne halten sich ängstlich bereit, um augenblicklich zu erscheinen, sehr wohl wissend wie knapp die Zeit für den Genuß der Mutterfreuden zugemessen ist. Sie haben daher schon lange fürgesorgt, um auf den ersten Wink das holde Kleine so sauber, so wohlriechend und so befriedigt als möglich präsentiren zu können. Und nun, wer beschreibt den holden Ausbruch des mütterlichen Gefühls, dessen eine so perfekte Dame fähig ist! Mir entsinkt hier die Feder! — Ich habe sie aber wieder aufnehmen müssen, da das dumme Ding ohne meine Leitung doch nicht weiter schreiben konnte und muß mich nun wohl oder übel selbst an die schwere Aufgabe wagen. Drauf denn! Die schöne Mutter läßt sich also ihr Kind überreichen; sie nimmt es graziös in Empfang, sie bricht in die zärtlichsten Liebkosungen aus; mit süßer, wohlklingender, von vortrefflicher Schulung zeugender Stimme redet sie es an: „O du mein Liebling, mein Engel, mein Herzchen, mein Närrchen. Wie theuer, wie unaussprechlich theuer du mir bist!" Sie versetzt ihm einige durchaus kunstgerechte Küsse; denn in allen Stücken wird der vollendetste Anstand beobachtet. Nun naht sich die Vorstellung ihrem Ende. Sie gibt das Kind den Wärterinnen zurück, indem sie ihnen ernst, fast drohend, die größte Sorgfalt anempfiehlt. „Oh wenn ich denken müßte, daß ihr so gewissenlos sein könntet, es dem theuern, kleinen Wesen auch nur am Geringsten fehlen zu lassen, welche Qual für mein Mutterherz! — Die Vorstellung ist aus; sie hat fünf Minuten gedauert; an Galatagen wird sie abgekürzt, an großen Galatagen fällt sie ganz. Nachdem sich Amme und Bonne entfernt haben, tritt die Dame vor den Spiegel und wird mit Vergnügen gewahr, daß die Anstrengung einen rosigen Hauch auf die bleichen Wangen gezaubert hat. Es ist die äußerliche Verklärung der Mutterliebe. — So hätten wir nun einer Scene der Erziehung in zartester Kindheit angewohnt. Wir wollen nicht in gleicher Ausführlichkeit fortfahren, sondern in Betreff der spätern pädagogischen Behandlung nur noch einige Punkte ein Bischen hervorheben. —

Von der Amme und Bonne besorgt, von der Mama überwacht, entwickelt sich das Kindchen weiter; es lernt stehen, gehen und sprechen. Nun beginnt auch die intellektuelle und moralische Einwirkung und diese ist im Wesentlichen folgende: Die Mutter strebt, und meistens mit Erfolg, zweierlei an. Erstens die Beobachtung des feinsten Anstandes in Kleidung, Haltung und Sprache. Der Erfolg wird gesichert punkto Kleidung durch Geld, welches Lieferanten, Professionisten und Dienerschaft in die erforderliche Bewegung setzt; punkto Haltung und Sprache durch frühzeitige Erweckung von Eitelkeit und Hochmuth, denn es handelt sich hier nicht um die gediegene und schöne Haltung

und Sprache, welche das Ergebniß einer harmonischen Ausbildung sämmtlicher Anlagen ist, sondern lediglich um vornehme Haltung und Sprache, um Tournüre, Schliff und angebliche Schicklichkeit. Ein Kind in diese Richtung hinein zu treiben, auf diesen Irrweg zu leiten, ist eben kein großes Kunststück und kann auch dem geistlosesten Babi gelingen. — Das Zweite, was diese Sorte von Müttern anstrebt, ist dem Ersten sehr nahe verwandt und beruht auf der gleichen verwerflichen Gesinnung. Es ist die strenge Beobachtung des Abstandes gegenüber allen, die weniger vornehm und reich sind. Dabei geräth nun diese Erziehungsmethode in Kollission mit der Natur. Ließe man die Natur gewähren, so würden die Kindlein fast ausnahmslos herzliche Anhänglichkeit und Liebe denjenigen entgegenbringen, die ihren Hunger und Durst stillen, ihre Schmerzen mildern, mit ihnen spielen, kurz Tag und Nacht für sie bemüht sind, also ihren Wärterinnen. Das gefällt aber der Mama nicht; das verstößt arg gegen ihre aristokratischen Anschauungen und erreicht ihre Eifersucht. Es wird daher dem Kindlein durch Beispiel und Lehre beigebracht, daß die Personen nur Dienstboten sind; daß man sich mit Geld mit ihnen abfindet, daß man sie aber nicht lieb hat, nicht achtet.

So wird die Humanität im Keime ertödtet, was denn im weitern Verlaufe des Lebens der corrumpirte Mensch selbst und alle, die mit ihm in Berührung kommen, tausendfältig entgelten müssen. Der so Verzogene wird ein liebeleerer, anmaßender, unausstehlicher Mensch, und kann mit diesen Eigenschaften des Lebens natürlich nie froh werden. Seinen Untergebenen ist er ein Tyrann, der gehaßt und geschädigt wird, so viel als möglich ist; seinen Kameraden ist er ein falscher Freund, dem die bittern Täuschungen, welche falsche Freunde einander zu bereiten pflegen, nicht erspart bleiben; seinen Eltern und Geschwistern ist er ein herzloser Sohn und Bruder*). — So werden die schönsten Regungen der Menschennatur durch Standesvorurtheile verhunzt und dann wird über die Sündhaftigkeit dieser Natur Wehe, Wehe geschrien.

Enthält die vorstehende Darstellung Uebertreibung? Leider nicht; so, wie es hier geschildert ist, ist die Erziehung beschaffen in jenen Regionen, wo Anstands- und Abstandsrücksichten oberstes Dogma sind. Zum Glück sind Ausnahmen ziemlich häufig. Die Natur siegt oft über die Standesurtheile; Mutterliebe, Kindesliebe, ächte Menschlichkeit lassen sich nicht immer in diese miserable Schablonen einbannen; aber zu ihrer vollen schönen Entwicklung gelangen diese Eigenschaften in den Kreisen des Geld- und Standstolzes doch nie; denn eins steht dort fest: die Mütter entziehen sich alle, auch die bessern, der persönlichen Erfüllung der natürlichen Mutterpflichten: sie säugen, speisen, reinigen, mit einem Worte, warten ihrer Kinder nicht, sondern überlassen dieß mühsame Geschäft fremden Personen. Nun ist es aber gerade diese unmittelbare Pflege, welche das bloß physische Band der Blutsverwandschaft vergeistet und adelt. Sie ist überdieß ein hohes Gebot der Natur. Warum füllt sich der Busen der Mutter mit Milch? Warum ist ihr Schlaf so leise, daß jedes Bedürfniß des Kindes sie weckt? Wahrlich, wer solche Winke nicht versteht, der ist weit abgeirrt vom Pfade der Natur und der Pflicht. Und welche Genüsse entgehen diesen egoistischen Müttern! — Habt ihr je die ächte Mutter beobachtet in ihrem lieblichen Walten.

Sie wacht mit reger, zarter Sorgfalt bei Tag und Nacht über alle Bedürfnisse ihres Kindes und läßt es ihm, soweit es in ihren Kräften und in ihrem Vermögen steht, an gar nichts fehlen; aber all' die vielfache Mühe, die ihr diese Pflege verursacht, ist ihr eigentlich keine Mühe, sondern eine höchst willkommene Beschäftigung. Alles was ihr Gelegenheit gibt, sich mit ihm in Berührung zu setzen, macht ihr Freude. Schaut auf sie, mit welchem Ausdruck der Befriedigung, der süßesten, reinsten Lust sie es säugt, trägt, reinigt, wiegt, speist, aus- und ankleidet u. s. w., mit welchem Entzücken seine Lebensregungen: sein Anschmiegen, Strampeln, Lächeln, Lallen sie erfüllen. — (Schluß folgt.)

*) Der ganze Passus von „Der so Verzogene" bis „Sohn und Bruder" hat natürlich auch seine Richtigkeit, wenn er in's Weibliche übersetzt wird.

Die erste biblische Schöpfungserzählung.

(Schluß.)

2) Die würdige Ansicht vom Menschen als des Abbildes Gottes und des Herrschers der Welt. Aber diese ist öfter mißverstanden als recht gedeutet worden. Die Gottähnlichkeit des Menschen ist ein Ziel, das ihm gesteckt ist, nicht ein Geburtsadel, in den er so ohne weiteres hineinsitzen kann. Wer nicht schon durch die Ergebnisse der Naturforschung sich von Vorurtheilen hat kuriren lassen, für den ist doch die zweite Schöpfungserzählung, wonach der Mensch aus demselben Staub wie das Thier gebildet ist, ein heilsames Correktiv. Die wirklich höchste Stellung des Menschen in der Schöpfung darf diesen nicht verleiten, mit aristokratischem Stolz sich in dem Sinne über die Thiere zu erheben, als ständen sie so unendlich tief unter ihm, und sie wären seiner absoluten Willkür unterworfen, wie die Chinesen ihrem Sohn des Himmels. Vielmehr wäre es hohe Zeit, daß in unsern tonangebenden, wie übrigens in allen Kreisen jener lächerliche Humanitätsschwindel, der für einen abgefeimten Spitzbuben Krokodilsthränen vergießen kann, aber mit kaltem Blut mitansehen mag, wie grausam auf mancher Schlachtbank unsere treuen Hausthiere hingemordet, das Karrenroß zu Tode angestrengt, und sonst aller barbarische Unfug an wehrlosen Thieren getrieben wird, endlich einmal in eine gesundere Richtung umschlagen würde. Darin besteht die Gottähnlichkeit in unserm christlichen Sinne, daß wir unsere hohe Stellung dazu brauchen, uns mit all' unsern Geisteskräften in die göttliche Weltordnung hinein zu arbeiten und nach Vermögen um uns her Glück zu verbreiten.

3) Arbeit und Feiertag. Warum wollten wir endlich nicht auch vom Priester etwas lernen, der nicht aus purer Herrschsucht, wie unsere Klerikalen, sondern in ganz reiner Absicht, wenn auch in dem engen Gesichtskreis seiner Zeit befangen, die sechs Arbeitstage und den Feiertag vorbildlich darstellen wollte? Aus der Sonntagsfeier ein förmliches Gesetz zu machen, würde in unserer Zeit nie und nimmer angehen, und ein puritanischer Sonntag bringt den Segen nicht, der von ihm zu erwarten stünde. Suchen wir dagegen die Volkssitte in dieser Hinsicht von der wirklich schiefen Bahn, auf die sie gerathen, in das rechte Geleise zu bringen. Erziehen wir eine Generation, die wirklich arbeiten mag und will, wenn die Zeit dazu ist, und dann einen Sonntag feiern, frei, aus eigenem Antrieb und Bedürfniß, wie er geeignet, das Gleichgewicht der körperlichen und geistigen Kräfte herzustellen. Der Sonntag soll den Gegensatz bringen zum Alltagsleben: Der mit dem Körper Arbeitende suche dem Geist zu geben, um was er ihn in der Woche versäumen mußte; der geistig Arbeitende gebe seinem Körper durch geeignete Uebungen und Zumuthungen Gelegenheit, auf der Höhe der Kraft zu bleiben. Alle aber mögen das Getriebe des Alltagslebens ein wenig bei Seite legen, um sich auf ihr höheres Selbst, die Bedeutung und den Zweck ihres Daseins zu besinnen.

C. Die pädagogische Verwerthung.

Wenn also die Schöpfungsgeschichte rein religiös-poetischen Werth hat, so ist es eine Versündigung an ihr, wenn wir, statt diese Bedeutung in ihren Hauptpunkten voll und ganz dem

Schüler zum Bewußtsein zu bringen, aus ihr etwas anderes zu machen suchen. Welche Altersstufe aber ist geeignet, diesen Werth zu begreifen und sich anzueignen?

Sicherlich nicht die Elementarschule, ob man auch von jeher unsere Erzählung auf ihren Lehrplan gesetzt hat und, wie's scheint, es auch jetzt noch thun will. Was kann doch die Lehrerin dem Kinde sagen, als: Am ersten Tag machte Gott das, am zweiten jenes, und am siebten ruhte er? Das ist aber ein dürres Schema, für welches nach unserer Erfahrung das Kind weder Verständniß noch Interesse hat. Ueberhaupt will man den kleinen Schüler immer noch allzusehr mit halbverstandenen und ihm fremdartigen biblischen Geschichten regalieren, statt durch religiösen Anschauungsunterricht vorerst die Begriffe zu wecken, an welche man appelliren will. Gerade die religiösen Gesichtspunkte, die sich aus dieser Erzählung für das Kind entheben lassen, werden auf viel fruchtbarere Weise durch unmittelbare Entwickelung aus dem Gesichtskreise des Kindes heraus gewonnen.

Auch die Mittelklassen sind noch nicht reif für die Schöpfungserzählung, wie überhaupt noch wenig für das Verständniß des alten Testaments. Ihr Lehrer hat genug am Born des Lebens und der Lehre Christi zu schöpfen. Selbst eine Oberschule in weniger günstigen Umständen wird in diesem Falle sein.

Erst eine günstig situirte Oberschule, und dann natürlich höhere Schulen, werden mit rechtem Erfolg sich an die Betrachtung unseres Stücks machen. Sie werden mit Interesse der behaglichen Sprache lauschen, die man ihnen natürlich unverkümmert vorzulegen hat, werden mit Verständniß einsehen, wie eine so ansprechende Erzählung hat entstehen können, ohne daß man ihnen einen ganzen gelehrten Apparat vorzuweisen brauchte, und werden endlich mit Erfolg die hervorragendsten religiösen Resultate sich aneignen, deren ein Lehrer selbstverständlich noch andere und mehr herausfinden und nach seiner Individualität auswählen wird.

Die Wiederwahl des Hrn. Oberlehrer Grünig in Bern.

Hier hat sich in den zwei letzten Wochen ein interessantes Schauspiel abgewickelt.

Bei der ersten periodischen Wiederwahl von 23 Lehrern und Lehrerinnen wurden in Bern ursprünglich zwei Lehrer in Frage gestellt. Auf die Ausschreibung hin meldete sich zwar Niemand, in der Meinung, daß wohl alle bisherigen Inhaber der Stellen wiedergewählt würden.

Unmittelbar vor Schluß des Anmeldungstermins berief der Präsident der Lorraineschulkommission, Hr. Steinhauermeister Gfeller, zwei Lehrer der genannten Schule zu sich, nämlich Hrn. Friedrich Guggisberg, älter, und Hrn. Philipp Engeloch und theilte ihnen mit, daß die Schulkommission beschlossen habe, die Herren Grünig und Wyler nicht mehr auf den Vorschlag zu bringen, die müßten nun einmal weg, sie hätten es übrigens längst merken sollen.

Er lud nun die Beiden ein, sich auf die Stellen anzumelden. Hr. Guggisberg sollte sich auf die Stelle von Hrn. Grünig, und Hr. Engeloch auf diejenige von Hrn. Wyler melden. Hr. Guggisberg entsprach bereitwilligst dem Ansinnen des Hrn. Präsidenten, während Hr. Engeloch erklärte, er könne sich nicht melden, er halte dafür, Hr. Wyler erfülle seine Berufspflichten auf's Beste; er könne zu einer ungerechten Entfernung eines Kollegen nicht Hand bieten.

Wie Hr. Grünig von diesen Vorgängen Kenntniß erhielt, wünschte er vom Präsidenten zu erfahren, welches die Gründe für seine Beseitigung wären. Der Präsident erklärte, er handle nach einem Druck von Oben, er werde ihm übrigens auf seinen bestimmt ausgesprochenen Wunsch Gelegenheit geben, sich vor der versammelten Schulkommission zu verantworten.

In dieser Sitzung wurden nun die Gründe, welche zur Entfernung Hrn. Grünigs Veranlassung bieten sollten, von Hrn. Pfarrer Thellung dargelegt:

1) Hr. Grünig ertheile den Religionsunterricht nicht mit Schwung; er wäre einer der ersten, der dazu stimmen würde, den Religionsunterricht aus der Schule zu entfernen. Er führe in Wirthschaften und auch sonst über religiöse Dinge, wenn auch nicht gerade frivole, so doch unschickliche Gespräche.
2) Aus der Mangelhaftigkeit des Religionsunterrichtes sei denn auch zu erklären, daß eine gewisse Rohheit und Zügellosigkeit unter der Jugend der Lorraine Platz greife.
3) Hr. Grünig nehme zwischen Kommission und Lehrerschaft nicht die richtige Stellung ein.
4) Er verhalte sich gegen die Behörden renitent.
5) Er schreibe in's Schulblatt und werde mitunter in demselben persönlich.
6) Er besuche das Wirthshaus und jasse daselbst.

Hr. Pfarrer Thellung fügte hier noch bei, daß man der Schulkommission einen Vorwurf daraus machen könne, daß sie 15 Jahre lang geschwiegen und erst in diesem Moment klagend auftrete. Er habe es aber hier, wie jener alte Pfarrer, der von seinem nicht mehr auf der Höhe seiner Aufgabe stehenden Lehrer sagte: „Er ist ein alter Runs".

Hr. Grünig verantwortete sich, so gut es vor dieser Behörde ging, konnte nachher abtreten und die Kommission beschloß in Anwesenheit des Hrn. Schulinspektor König, die beiden Angemeldeten auf gleiche Linie zu setzen, in der gewissen Voraussicht, daß die gemeinderäthliche Schulkommission und der Gemeinderath Hrn. Grünig aus dem Vorschlag gänzlich auszumerzen sich schon geeinigt hatten.

Die Bevölkerung der Lorraine, als sie von diesem Vorschlag in beabsichtigter Weise Kenntniß erhielt, gerieth geradezu in Entrüstung. Der Leist des Quartiers versammelte sich in einer Anzahl, wie es nur bei den aufgeregtesten Fragen geschieht. Einstimmig beschloß er, sich in einer Eingabe an die Schulkommission zu wenden, sie möchte den Mann ihres Vertrauens und ihrer Liebe nicht entfernen. Die Schulkommission kehrte sich nicht an den bestimmt ausgesprochenen Wunsch des Quartiers. Die Schulkinder Grünigs selbst wendeten sich schriftlich an die Behörde, ohne Erfolg. In der Lorraine wurde eine Petition an den Gemeinderath zu Handen der Einwohnergemeinde in wenigen Tagen mit beinahe sämmtlichen Namen der Bürger bedeckt.

Unterdeß waren in der Tagespost über diesen Gegenstand einige, zum Theil herausfordernde Artikel zu lesen. Andere Quartiere verfolgten mit Spannung die Entwicklung der Angelegenheit, der liberale Verein der Stadt, in außerordentlich großer Zahl versammelt, beschloß einstimmig durch Aufstehen, für Hrn. Grünig einstehen zu wollen und für ihn zu wirken. In ähnlicher Weise äußerte sich der Länggaß-Brückfeld-Leist; ebenso der Leist der Brunngasse.

Der Gemeinderath nach Entgegennahme der Adresse aus der Lorraine, wies die Vorschläge der Primarschulkommission zu nochmaliger Durchsicht an dieselbe zurück. In seiner zweiten Sitzung über diesen Gegenstand beschloß er dann mit 7 gegen 4 Stimmen, Herrn Grünig aus dem Vorschlag gänzlich zu entfernen.

Einen Tag vor der Abstimmung, also in letzter Stunde, um eine Entgegnung sozusagen unmöglich zu machen, erschien sodann im Intelligenzblatt von Seite der Centralschulkommission eine offizielle Erklärung, warum die Schulkommission und der Gemeinderath Herrn Grünig haben fallen lassen.

In dieser Erklärung (ein Aktenstück von Hrn. Ed. v. Sinner) wird im Eingang im höchsten Grade bedauert, daß die An-

gelegenheit zu einer politischen gemacht wurde. Die Kommission könne den Gegnern auf dieses Terrain nicht folgen. Sie lasse sich einzig von den Interessen der Schule leiten. Im Fernern: Die Gemeindeversammlung habe das Recht, einen Lehrer wieder zu wählen oder zu übergehen; Herr Grünig habe zwar Geschick und Lehrtalent; aber sein Verhalten und Wirken gereiche der Schule nicht zum Heil. Er lasse es gegenüber den Schulbehörden vielfach und häufig an Entgegenkommen und Bereitwilligkeit fehlen; er setze den Anordnungen und Weisungen derselben passiven Wiederstand entgegen, insbesondere weigere er sich beständig, die dem Oberlehrer obliegende Vermittlung zwischen der Schulkommission und der Lehrerschaft zu übernehmen und zu vollziehen.

Die im Interesse der Handhabung einer größern Disziplin unter der Schuljugend von der Schulkommission getroffenen Maßregeln lasse er mitunter ganz unbeachtet.

Der Religionsunterricht sei nicht in guten Händen.

Herr Grünig betheilige sich in Wort und Schrift an Parteibestrebungen, welche Zerwürfnisse, Spaltungen und Unfrieden unter der städtischen Lehrerschaft hervorgerufen haben und mit welchen heftige und gehässige Anfeindungen des ihm vorgesetzten staatlichen Schulinspektors verbunden waren.

Dann wird zum zehnten Mal der vor 3 1/2 Jahren eingetretene bedauerliche Vorfall des sog. „Grünig-Wyler-Ebersold-Handels“ noch einmal erwähnt, der ein peinliches Verhältniß geschaffen habe, was es auch geblieben sei.

An diesem Tage und am Tage der Gemeindeversammlung selbst erschienen dann noch eine Reihe von Artikeln für und gegen Grünig.

Die Agitation war wohl auf dem Höhepunkt angelangt, als die Stimmberechtigten am 4. April Nachmittags 2 Uhr in die französische Kirche gingen zur Einwohnergemeindeversammlung.

Die Freisinnigen der Stadt hatten ihren Vorschlägen folgenden Nachtrag beigefügt:

„Für die Wiederwahl des Herrn Grünig verwendet sich das gesammte Lorraine-Quartier, dessen Jugend er zu bilden hat, mit Energie und Ueberzeugung. Durch diese unbestreitbare Kundgebung qualifizirt sich dessen beabsichtigte Sprengung als ein vermessener Streich der Stündeler und Finsterlinge jeden Kalibers.

Die Bewohner der Lorraine ließen vor der Kirche folgende Ansprache austheilen:

Werthe Mitbürger!

Bei Anlaß der Erneuerungswahlen für die infolge Ablaufs der Amtsdauer vakant gewordenen Primarlehrerstellen erlauben wir uns, Sie ganz besonders auf die einzig angefochtene Wiederwahl des Oberlehrers an der Lorraineschule aufmerksam zu machen.

Die von den Aufsichtsbehörden unter unzureichenden Gründen eingeleiteten Schritte zur Beseitigung des bisherigen Inhabers dieser Stelle, Hrn. Oberlehrer Grünig, fanden unter der betheiligten Bevölkerung nicht Anklang; vielmehr fühlte sich dieselbe bewogen, in dankbarer Anerkennung des während fünfzehn Jahren entwickelten strebsamen und erfolgreichen Wirkens kräftig einzustehen, wovon die an den Gemeinderath und die Einwohnergemeinde mit 228 Unterschriften bedeckte Bittschrift Zeugniß gibt.

Werthe Mitbürger! Wir appelliren an Ihr Billigkeitsgefühl, den einmüthigen Ruf eines Quartiers zu beherzigen und durch Ihre Mitwirkung der geäußerten Kundgebung zum Durchbruch zu verhelfen.

Wir empfehlen Ihnen angelegentlichst die Wiederwahl des Herrn Grünig und entbieten Ihnen zum Dank unsere freundschaftlichste Gesinnung.

Namens des Quartiers:
Der Lorraine-Leist.

Der lieberale Verein folgende:

Die in der letzten Stunde von der Schulkommission gegen Herrn Grünig geschleuderte Erklärung im Intelligenzblatt zwingt uns zu folgender Entgegnung:

„Die Protokolle der Schulkommission enthalten seit fünfzehn Jahren absolut Nichts von Wiedersetzlichkeit des Herrn Grünig gegen Schulbehörden. Sein Religionsunterricht ist zwar nicht derjenige des Pietismus, wohl aber derjenige ächten Christenthums. Mit der Disziplin seiner Schule steht es zum Mindesten so gut wie bei denjenigen Anstalten, die seine Gegner dem Volke anpreisen. An dem „höchst bedauerlichen Vorfall“, der übrigens vor mehreren Jahren sich zutrug, ist Herr Grünig so unschuldig, wie seine Ankläger. Thatsachen, welche eine Beseitigung dieses Lehrers zu rechtfertigen vermöchten, können nicht vorgebracht werden; sie werden ersetzt durch Erfindungen, Verdächtigungen, Verdrehungen. Für Herrn Grünig stehen die Väter und Mütter seiner frühern und jetzigen Schüler, sowie diese selbst, ein. Soll diesen der Mann ihres Vertrauens, ihrer Anhänglichkeit genommen; soll Herr Grünig das Opfer werden geistlichen und weltlichen Pharisäerthums? Nimmermehr.“

Die Wahlen in der Kirche waren, mit Ausnahme derjenigen von Herrn Grünig in Zeit von 20 Minuten alle einstimmig erledigt.

Bei dieser Letztern nun ergriff Herr Ed. v. Sinner das Wort. Er motivirte das Vorgehen der Schulkommission und des Gemeinderathes im Sinne der Erklärung, wie sie oben berührt worden. Er betonte hier namentlich noch, daß einer der Hauptgründe zur Entfernung Grünig's das Verhältniß des Letztern zum staatlichen Inspektor sei. Neues wurde im Uebrigen nicht vorgebracht.

Hrn. v. Sinner trat nun Herr Kommandant Gugger, Mitglied der Lorraineschulkommission, gegenüber. In einfachen, schlichten, das Gepräge der lautersten Wahrheit auf der Stirne tragenden Worten, im diametralen Gegensatz zu der gewundenen, rhetorisch äußerst gewandten Sprache des Hrn. Ed. v. Sinner, durchging der Redner die Anklage Punkt für Punkt:

Von einem Religionsunterricht, wie er von den Anklägern dargestellt worden, weiß Herr Gugger „aus eigener Erfahrung als Mitglied der Schulkommission“ absolut Nichts; er hat die Protokolle der Schulkommission auf 10 Jahre zurück nachgelesen und kein einziges Wort von Widersetzlichkeit des Herrn Grünig gegen die Schulbehörde gefunden. Mit der Disciplin steht es an seiner Schule zum Mindesten nicht schlechter als an andern Schulen; er verdankt ihm vor 1000 Versammelten recht herzlich seine Thätigkeit im Schulblatt, die so wesentlich zur Vereinfachung des Unterrichtsplanes beigetragen; den bedauerlichen Vorfall vor 3 1/2 Jahren erwähnen, heiße Etwas an den Haaren herbeiziehen, an dem Herr Grünig vollkommen unschuldig sei; übrigens habe heute die Gemeinde Hrn. Wyler, der dabei betheiligt gewesen, auf den Vorschlag des Gemeinderathes einstimmig wiedergewählt. Die staatliche Inspektion habe immer und auch dieses Jahr laut Mittheilung des Inspektors durchaus befriedigende Resultate erzeigt. Herr Grünig sei zwar kein Engel, er habe auch Fehler, aber wohl nicht größere als seine Ankläger. (Bravo! und große Heiterkeit). Das „peinlichste Gefühl“ müßte für ihn sein, wenn Herr Grünig von der Gemeinde nicht wieder gewählt werden sollte. (Anhaltende Zustimmung.)

Niemand ergriff mehr das Wort. Die Abstimmung ergab das bekannte Resultat:

Für Herrn Grünig 675 Stimmen.
Für Herrn Guggisberg 327 Stimmen.

Hiezu eine Beilage

Beilage zu Nr. 15 des Berner Schulblattes.

Schulnachrichten.

Schweiz. Bildungswesen. Vor einiger Zeit ist eine im Auftrage des eidg. Departements des Innern ausgearbeitete Statistik der in der Schweiz Ende des Jahres 1875 bestehenden Vereine für Bildungszwecke erschienen, welche die Zahl derselben auf 3552 angibt, von denen 3019 — für 533 mangelt die bezügliche Angabe — nicht weniger als 230,010 Mitglieder zählen. Die Vereine sind in 5 Kategorien eingetheilt, in 1) gemeinnützige, 247 mit 30,059 Mitgliedern, soweit dieselben zur Kenntniß gelangten; 2) wissenschaftliche, 416 mit 54,955; 3) künstlerische, 1873 mit 89,978; 4) Vereine für allgemeine Bildung, 816 mit 54,424 und 5) Vereine für Körperbildung, worunter nur die Turnvereine verstanden, 200 mit 5594 Mitgliedern.

Von diesen Vereinen verausgabten 1753 — von 1799 konnte die betreffende Mittheilung nicht gemacht werden — im Jahre 1875 für ihre Zwecke die Gesammtsumme von Fr. 2,392,312, wovon mehr als die Hälfte auf die gemeinnützigen Vereine kömmt. Ihr Gründungsjahr datirt bei 6 Vereinen in das 17. und bei 43 in das 18. Jahrhundert zurück. Von 25 fällt das Gründungsjahr in das erste Jahrzehnt, von 67 in das zweite, von 126 in das dritte, von 237 in das vierte, von 359 in das fünfte, von 509 in das sechste, von 1216 in das siebente Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts und von 195 endlich in das Jahr 1871. Bei 769 Vereinen fehlt diese Angabe. Diese Vereine veröffentlichen 64 Zeitschriften (darunter 48 wissenschatfliche) und 173 andere Publikationen (Jahresberichte, Broschüren ꝛc.) Bd.

Bern. Regierungsraths-Verhandlungen.

Es werden gewählt:

1) zum Lehrer der deutschen und lateinischen Sprache und der Geschichte an den mittlern und untern Klassen der Literarabtheilung der Berner Kantonsschule: Herr Karl Frei von Basel;

2) zum Lehrer für deutsche Sprache, Geographie und Schönschreiben an den 4 Klassen des Lehrerseminars in Pruntrut provisorisch: Herr Auberson aus Waadt, bisher Lehrer der 4. Klasse der Anstalt.

Dem Hrn. Hofer wird die verlangte Entlassung als Lehrer an der Taubstummenanstalt in Frienisberg in Ehren ertheilt.

Der Sekundarschule in Meiringen wird auf neue 6 Jahre ein Staatsbeitrag von jährlich 2400 Fr., gleich dem bisherigen, zugesichert.

Sieben Primarlehrern werden Leibgedinge im Betrage von 240 bis 360 Fr. ertheilt.

Dem Sekundarschulverein von Zweisimmen wird die Wiedereröffnung einer zweiten Klasse der dortigen Sekundarschule bewilligt und dafür der Staatsbeitrag entsprechend erhöht.

Die Erziehungsdirektion hat eine ihr aus dem Jura zugegangene Petition betreffend Beibehaltung der sog. Lehrlingsschulen dahin beantwortet, daß diese Einrichtung mit dem neuen Schulgesetze und dem durch dasselbe geforderten obligatorischen Schulbesuch nicht vereinbar sei, weil dieselbe öfters eine Umgehung der Schulpflicht in dem Alter, wo die jungen Leute am meisten lernen könnten und sollten, und eine zu frühzeitige gesundheitsgefährliche Ausnutzung der Kinder durch die Eltern begünstige. Die Direktion habe den Schulinspektoren bereits Weisungen in diesen Sinne ertheilt, und auf Grund derselben sei schon eine ziemliche Anzahl solcher Lehrlingsschulen durch die Schulkommission aufgehoben worden.

— Ueber die öffentliche Schlußprüfung am Seminar in Münchenbuchsee wird dem „Bund" geschrieben:

Es ist sehr natürlich, wenn das Volk seine Aufmerksamkeit auf die Thätigkeit und die Erfolge derjenigen Anstalten wendet, welche die Lehrer seiner Jugend heranbilden sollen, und besonders derjenigen, welche als Staatsanstalten aus der Staatskasse erhalten und unter unmittelbarer Leitung der Behörden stehend, den Charakter als Normalanstalten an sich tragen. Und eine solche ist auch das Lehrerseminar zu Münchenbuchsee, mit 124 Zöglingen in drei Klassen, deren zwei am Ostermontag die Jahresprüfung und deren erste mit 38 Zöglingen als 39. Promotion die Austrittsprüfung zu bestehen hatten. Wir halten uns mit unserem Bericht vorzüglich an diese Promotion, deren Antworten im Allgemeinen einen schönen Standpunkt von Kenntnissen ahnen ließen, den sie in ihrer Studienzeit erklommen hatten. Deutsch, Mathematik, Französisch, Religion, Pädagogik, Naturkunde, Geschichte und Musik waren die Gegenstände der mündlichen Prüfung; Zeichnungen, Schönschriften und Aufsätze lagen vor.

Wir bemerkten in allen Fächern das Streben der Lehrer, möglichste Tiefe der Erfassung des Unterrichtsgegenstandes mit Klarheit seiner Darlegung in Zusammenhang zu setzen, und daher gab sich auch in den Antworten der Jünglinge ein nicht leichtes Ringen kund, den Fragen sinn- und formgemäß zu entsprechen, dem aber auch bei den meisten der Sieg folgte. Aus dem Ganzen heraus auf einiges Einzelne den Blick werfend, erwähnen wir des Religionsexamens, dessen Gegenstand die Tugend- und Sittenlehre bildete, die zwar ganz philosophisch begründet wurde, aber doch in der Religion, als dem Ausdruck des göttlichen Willens, die Basis zeigte, die der Tugend und Sittlichkeit erst die rechte Kraft, Wärme und Ausdauer verleihe.

Die Pädagogik behandelte ein methodologisches Stück: die Stylübungen in der Volksschule. Analog der drei Stufen der Volksschule, wurde von der Aufgabe dieses Faches jeder Stufe ein besonderer Theil zugewiesen als orthographische, grammatische und stylistische Uebungen im engern Sinn. Zur Erreichung des orthographischen Zweckes ward das „Abschreiben", des grammatischen das „Nachschreiben" und des stylistischen das „Aufschreiben, d. h. das Niederschreiben der eigenen Gedanken, empfohlen. Mathematik und Naturkunde haben uns besonders angesprochen durch die klare Entwicklung des metrischen Systems in seiner prinzipiellen Grundlage, wie in seiner praktischen Gestaltung, und ebenso der Lehre von der Spektralanalyse. Endlich heben wir noch den Genuß hervor, den die musikalische Produktion den Zuhörern bot. Mit dem Gesammtchor „Einschiffung" (von Trube) ward sie eröffnet, derselbe und ein Klavierstück, „Lied ohne Worte" (von Bringmann), und eine Romanze (von Blumenthal) für drei Violinen, die an Reinheit der Töne noch zu wünschen übrig ließ, bezeichneten den Turnus, der in diesen musikalischen Vorträgen sich wiederholen sollte. Die erste Klasse brachte den ergreifenden Gesang: „Dir möcht' ich diese Lieder weihen" (von Kreuzer); eine D dur-Sonate für vier Hände (von Mozart) und ein Gesangsolo, „Mignon" (von Beethoven), boten wieder einen Einblick in die Einzelleistungen in der Instrumental- und Vokalmusik, worauf der „Jägerchor" (von C. M. v. Weber), gesungen von allen Seminaristen, die Phantasie der Zuhörer so recht in das frische, fröhliche Jagdleben hineinversetzte.

Ueberraschend zart gegenüber der Romanze erklang nun ein Violinquartett, an das sich ein schönes Gesangsduett mit Frühlingslust anschloß. So wechselten noch Klassengesänge, von denen derjenige der dritten Klasse zu den schönsten Erwartungen berechtigt, insofern diese Klasse ebenmäßig fortschreitet, bis sie zur ersten geworden sein wird. Ein mächtiger Gesammtchor, „Wanderschaft", besiegelte den guten Eindruck des Ganzen.

Obschon er wegen vorgerückter Zeit auf eine Berichtgabe verzichtete, drängte es den Direktor doch, der austretenden Klasse sein rückhaltloses Zeugniß der Zufriedenheit in jeder Beziehung

auszusprechen. Die heutige Haltung derselben gab dem Zuhörer auch das Gefühl der Bestätigung, ohne daß man sich die Verschiedenheit der Individualitäten zu verhehlen brauchte. Herr Pfarrer Ammann bemerkte Namens der Aufsichtskommission, wie leicht es bei dem einträchtigen Zusammenwirken der Lehrerschaft und dem guten Verhalten der Zöglinge, der Aufsichtsbehörde sei, ihr Endurtheil der Zufriedenheit abzugeben; was an Einzelnen zu rügen sei, störe das Urtheil über's Ganze nicht. Er wünsche nun, daß die austretenden Zöglinge den Schluß noch gut machen in der Schule selber, und stetsfort jenen Horror vor dem Gedanken behalten, „die Schule sei nur eine Versorgungsanstalt", wie ihn ein Zögling in einem seiner Aufsätze so kräftig an den Tag gelegt habe. Liebe zu den Kindern, namentlich auch den schwachen, Aufopferungsfähigkeit und Treue mögen sie in die Schule begleiten, damit ihr Wirken ein gesegnetes werde!

— (Corresp. von der Aare.) Die scharfen Ecken unsers Schulgesetzes sind letzthin bei unsern Nachbarn zu Lobsigen auf eine Weise zu Tage getreten, daß jeder Unbefangene sich darüber entsetzen muß. Es handelte sich nämlich um die Wiederwahl des Oberlehrers H...., der durch langjährige Wirksamkeit sich in der Gemeinde Achtung und Zutrauen erworben hatte, und deßhalb auf Wiederanstellung zählen durfte. Was geschieht nun? Von Seite eines Gegners, dem weniger die Schule und ihre sorgfältige Pflege, als andere Dinge am Herzen liegen, wird Alles in Bewegung gesetzt und zur Gemeindsversammlung geboten, damit die für ihren verdienten Lehrer treu einstehenden Väter und Bürger überstimmt und H. „gesprengt" werden könne. Merkwürdige Begeisterung! In einer so kleinen Gemeinde, wo sonst selten 20 stimmfähige Bürger erschienen, stimmten jetzt 40 gegen und **32 für** den auf die Waage gestellten, wackern Schulmann. — Wir bedauern den werthen Kollegen! Doch sind wir überzeugt, daß er ohne Mühe eine luktrativere, angenehmere und gewiß auch dankbarere Stelle erhalten wird. — Aber der undankbaren Gemeinde L. wäre zu gönnen, daß sich bei einer demnächst im Amtsblatte erscheinenden neuen Schulausschreibung kein patentirter Lehrer unsers Kantons melden würde.

Zürich. Seminar Küßnacht. Bei der Jahresprüfung, welche Dienstags den 3. Mai stattfand, war eine außerordentlich große Zahl von Zuhörern aus allen Kreisen anwesend. Es war ein freundliches und erhebendes Bild rührigen Strebens und Schaffens, das hier entrollt wurde, und unter allen Theilnehmern war gewiß nur eine Stimme der Anerkennung und des Lobes gegenüber dem Geist, der die Anstalt durchweht, und vor Allem gegenüber der Lehrerschaft, die in schönster Harmonie das eine Ziel verfolgt, einen regsamen, denkenden und charaktertüchtigen Lehrerstand heranzuziehen. Die Prüfung schloß mit einer musikalischen Aufführung der Zöglinge (Männer- und gemischter Chor, Duette, Violin- und Klavierproduktionen, Fragmente aus der „Glocke" von Romberg ꝛc.), welche der ganzen Prüfung förmlich die Krone aufsetzte. Insbesondere mußten die Vorträge des gemischten Chors als mustergültige bezeichnet werden.

— Lehrerinnenseminar. Für den neuen Kurs sind 30 Schülerinnen angemeldet worden, 27 für die erste Klasse, 3 für die höhern Klassen, darunter 23 solche, die sich dem Lehrerinnenberuf widmen, 7 solche, welche die erste Klasse des Seminars zur Vorbereitung für die höhere Töchterschule besuchen wollen. Von diesen 30 gehören 13 der Stadt Zürich, 17 anderen Gemeinden des Kantons an. — Die Gesammtzahl der Seminaristinnen wird sich im nächsten Schuljahr auf etwa 40 belaufen. (Päd. B.)

Deutschland. Zur Beleuchtung der mißlichen Schulverhältnisse in Preußen entrollt die „Fr. Lhrz." das Bild, welches in der letzten Generalversammtung des brandenburgischen Provinzialvereins der Lehrer Hohenstein von der Volksschule in der Provinz Brandenburg entwarf. Aus dem statistischen Material, welches man aus 836 Ortschaften mit 1604 Stellen zusammengetragen hat, resultirt: „Von diesen 1604 Stellen sind unbesetzt 114, ungenügend besetzt 418. 418 Stellen haben je 80 bis 100 Schüler, 95 je 100 bis 120, 83 je 120 bis 150, 33 je 150 bis 180, 16 je 180 bis 200 und 14 Stellen über 200 Schüler! Am ungünstigsten stellt sich das Verhältniß für die Ortschaften mit 1-, 2- und 3 klassigen Schulen. Nachrichten sind aus 787 solchen Ortschaften mit 894 fundirten Stellen vorhanden; von diesen sind unbesetzt 70 und ungenügend besetzt 342, so daß bei einer Maximalzahl von 80 Schülern noch 368 Klassen neu errichtet werden müßten. — Dazu kommen erst noch die recht ungünstigen Erhebungen aus dem Soldiner, Angermünder und Landsberger Kreise. In Reinickendorf kommen auf einen Lehrer 195 Schüler, in Alt-Carbe (Kreis Friedeberg) hat ein Lehrer 232 Schüler zu unterrichten, in Neu-Mecklenburg 242, in Hammer bei Zielenzig 250, in Sehfelde (Soldiner Kreis) sogar 300. In der ganzen Provinz Brandenburg fehlen etwa 1600 Lehrer. Hr. Hohenstein schloß mit Recht dieß düstere Bild mit der Behauptung, daß bei solchen Zuständen die Schule nicht den Anforderungen der Zeit genügen könne.

Den Tit. Schulanstalten
und Freunden der Naturwissenschaften

empfiehlt sich Unterzeichneter zur Anfertigung physikalischer Apparate unter Zusicherung billigster Preise auf's Angelegentlichste.

Beste Zeugnisse über bereits gelieferte Arbeiten stehen zu Gebote.

Heinrich Rauschenbach.
Kleinmechanische Werkstätte,
Schaffhausen.

Soeben erschien bei F. Schultheß in Zürich und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Niggeler, J., Turninspektor und Turnlehrer. **Turnschule für Knaben und Mädchen.** II. Theil. 5. verbesserte Auflage. Geh. . . Fr. 2

Früher erschienen:

— — — I. Theil. 6. verbesserte Auflage. Geh. . . Fr. 2

— — **Das Turnen mit dem Eisenstab.** Mit 48 Figuren auf 5 Tafeln. Geh. . . . . Fr 2

Schulausschreibung.

Kranchthal I. Neu errichtet. Kinderzahl: zirka 45. Besoldung in Baar: Fr. 700; dazu die gesetzlichen Naturalleistungen. Anmeldung bis zum 23. April.

Schulausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Anm.-Termin.
	2. Kreis.			
Lenk, Dorf	Oberschule	50	700	20. April.
„ „	Unterklasse	60	550	„ „
Pöschenried, Lenk	„	42	550	„ „
Brand, „	gem. Schule	45	700	„ „
Gutenbrunnen, Lenk	Unterschule	50	550	„ „
Aegerten, Lenk	gem. Schule	54	700	„ „
Teuffenthal, Hilterfingen	„ „	55	600	21. „
Inner-Eriz, Schwarzenegg	Unterschule	40	550	25. „
Reust, Sigriswyl	gem. Schule	21	550	24. „
	3. Kreis.			
Schangnau	Oberschule	54	550	18. „
	4. Kreis.			
Rüggisberg	Mittelschule	55—60	700	25. „
	5. Kreis.			
Kaltacker, Heimiswyl	Oberschule	60	550	24. „
	8. Kreis.			
Langnau	Oberschule	50	850	25. „
	9. Kreis.			
Port, Nidau	gem. Schule	60	800	24. „
	10. Kreis.			
Magglingen, Evilard	gem. Schule	20	550	30. „
Chaux d'abel, Sonvillier	„ „	45	550	18. „
Biel	IV. Knabenkl. B	40	1,550	20. „

Verantwortliche Redaktion **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstraße Nr. 171r, in Bern.